

Spak wat -

Dann hiässe wat



Festzeitschrift zum Schwelmer Heimatfest
3. - 7. September 1971

Verkaufspreis DM 1,-

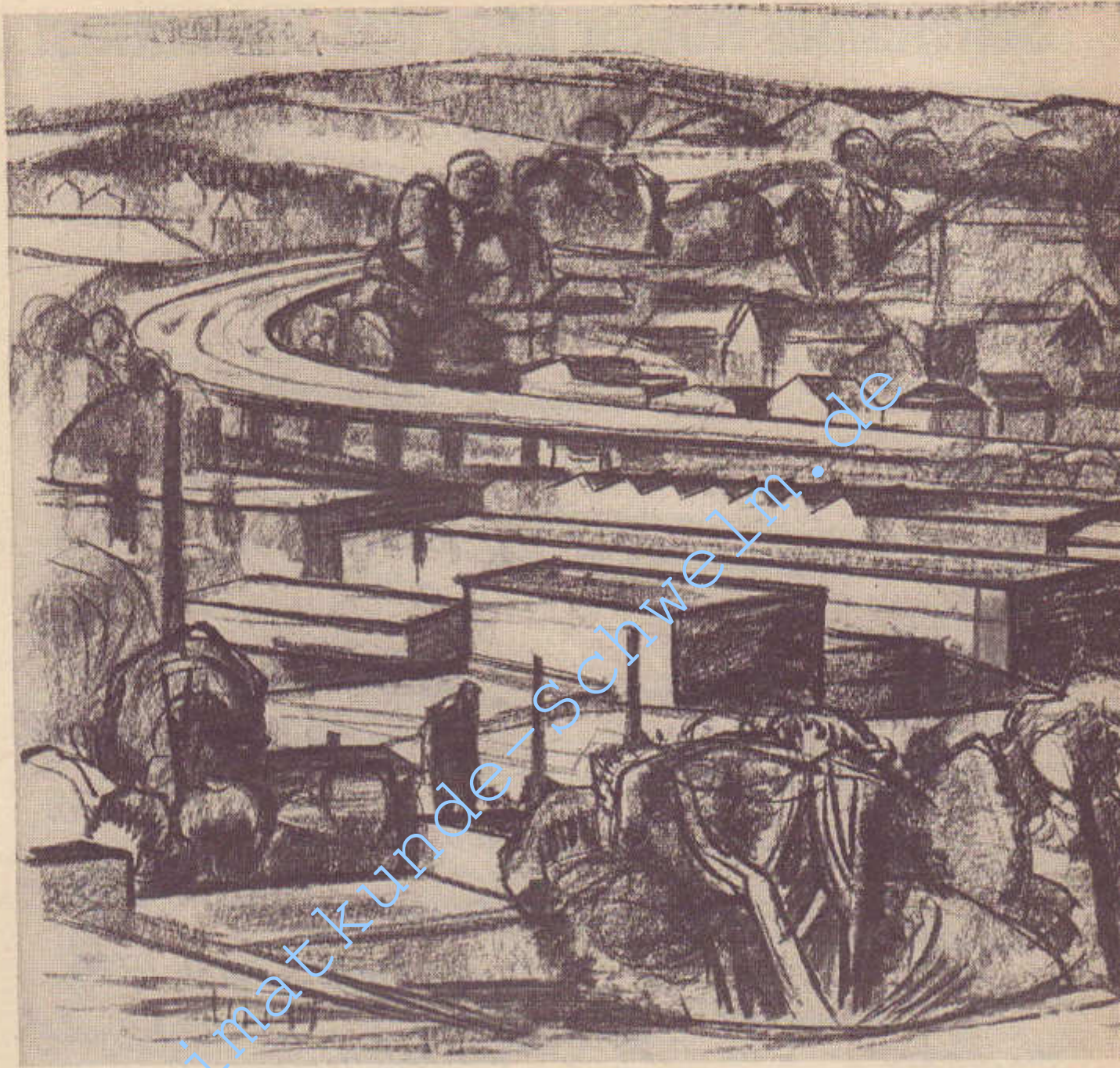
Schwelmer Kinder über das Heimatfest

Freitags statt. Im Atrium des Gymnasiums
Gymnasiums finden sich ~~alle~~^{viele} Bürger
der Stadt einsehen. - in einem buntem
Abend teil ^{seiner} Satire. Der Nachtwächter kommt ^{am Samstag}

Unser Schwelmer Rev.

Das (f) Heimatfest ist am ersten
tember.

Die Vorbereitungen dafür dauern das ganze
Jahr über. Die Stadt und die Nachbarschaften ar
beiten Hand in Hand, denn es gibt da viel zu
beraten: Thema des Heimatfestes, Gestaltung der
Boulevards werden an Gastvereine und
Anschließend geht es zum Kirmesplatz. Dort sind
viele Karussells und Buden aufgebaut. Die Kinder
können vom Karussellfahren
sonders lustig finde. Die Anwohner der Höfen
Straße spannen Wäscheleinen von Haus zu
Haus, daran hängen sie lustige alte Wäsche
niedert über die Kirmes



Die Autobahn an der Stadtgrenze nach Wuppertal

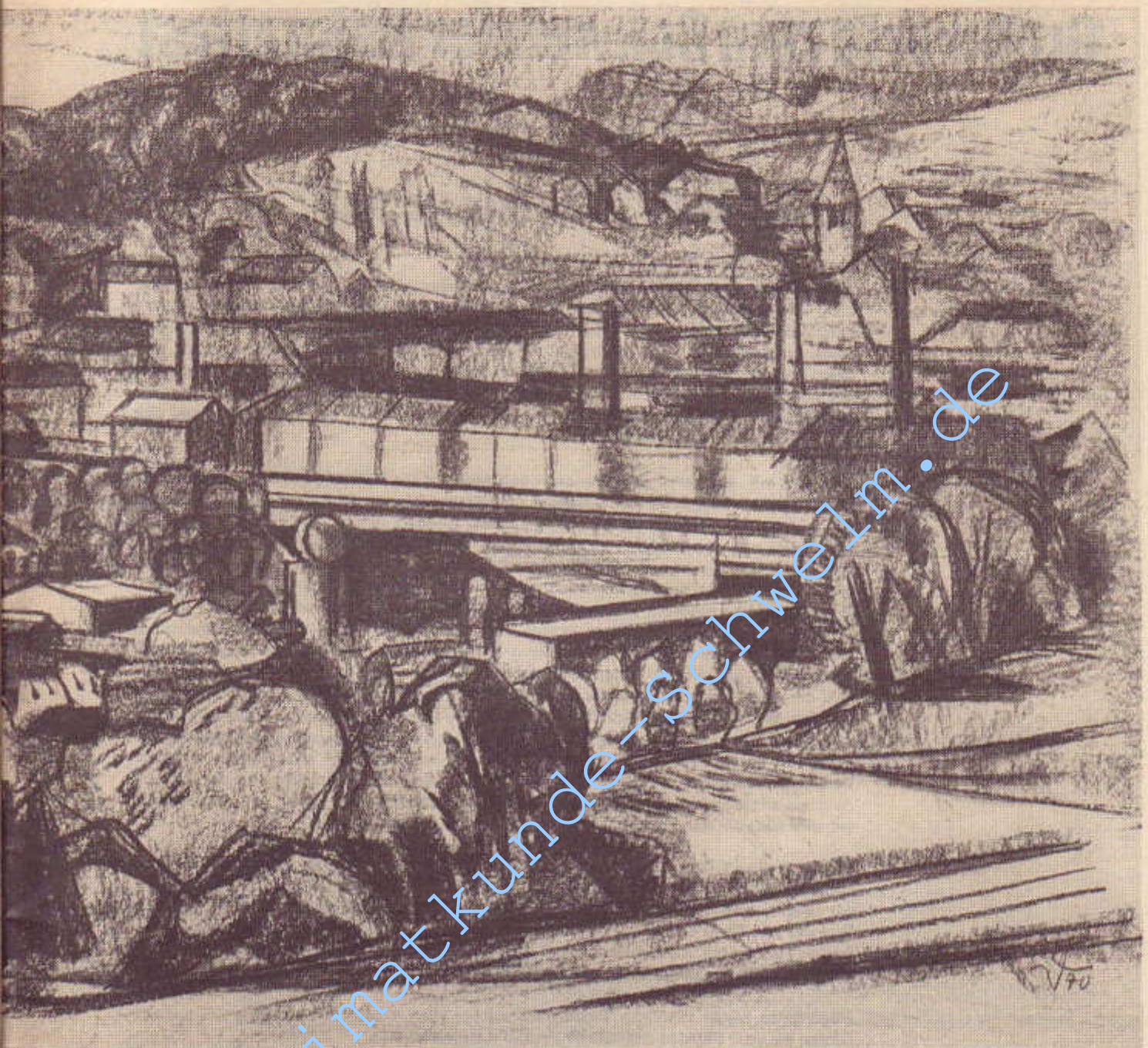
Das Handwerk vermittelt eine gute
Berufsausbildung

Denkt daran bei der Berufswahl

Rat und Auskunft erteilt

**Kreishandwerkerschaft
SCHWELM**

Hauptstraße 108 – Telefon 22 09



- Zeichnung Dost -

Für Qualität
bekannt in Stadt und Land

Herren-Ausstatter

Schmidt

Schwelm

Hauptstraße 54—56

Grußworte zum Schwelmer Heimatfest

„Spak wat, dann hiässe wat“

Unter diesem Motto steht unser Heimatfest des Jahres 1971 mit seinem 27. Festzug. Die Wahl dieses Leitspruches verdeutlicht die besondere Verbundenheit der Schwelmer Nachbarschaften mit unserer Städtischen Sparkasse, die in diesem Jahr auf ihr 125jähriges Bestehen zurückblicken kann. Aber wie wir unsere Nachbarschaften kennen, sind sie weit davon entfernt, mit dem Motto nur der Sparkasse Reverenz erweisen zu wollen. Sie wollen uns und manchmal sich selbst „op dä Schüppe neämen“, sie wollen städtische, historisch bedeutsame Ereignisse „ut dä Truhe trekken“, sie wollen „üwer där Tun kieken“ und sich über die Nachbarn lustig machen...

Kurz und gut, das jeweilige Motto dient den gestaltenden Kräften in den Nachbarschaften immer wieder dazu, ihren Ideenreichtum entfalten zu können. Und sind wir nicht alle, die wir Jahr für Jahr mit Begeisterung dem Festzug zusehen, immer wieder von neuem überrascht, was man sich wieder alles hat einfallen lassen? Wir sind überzeugt, daß das auch in diesem Jahr wieder so sein wird. Dabei dürfen wir nicht übersehen, daß es mit den Ideen und Einfällen allein nicht getan ist. Sie wollen auch verwirklicht sein, und zwar in einer Gestaltung, die „ankommt“, die die Idee eindrucksvoll und leicht verständlich für die Zuschauer darstellt. Das ist leichter gesagt als getan. Es gehört viel Erfahrung und handwerkliches Können dazu, was von unseren Nachbarschaften immer wieder in hohem Maß unter Beweis gestellt wird. Aber noch wichtiger als alles dies ist der nie erlahmende Ehrgeiz der Nachbarschaften, unserer Bevölkerung mit den herrlichen Darbietungen Freude zu bereiten. Wieviel selbstlose Arbeit und wieviel Liebe zur Sache müssen Jahr für Jahr aufgewendet werden, um den Festzug zu gestalten! Diese Leistung, die von vielen unbekanntten Kräften in unseren Nachbarschaften getragen wird, verdient unser aller Anerkennung und Dank. Mit Freude beobachten wir, daß sich auch immer mehr Jugendliche von der schönen Aufgabe angezogen fühlen. So erscheint uns nicht nur die Weitergabe von Erfahrungen, sondern auch die ständige Erneuerung der Darstellungen gesichert.

Dieses Grußwort richtet sich selbstverständlich auch an die zahlreichen Besucher aus nah und fern, die sich alljährlich wieder zum Fest einfinden. Mit besonderer Freude begrüßen wir aber in diesem Jahr unsere Freunde aus der Stadt Eschwege. Im Juni 1971 nahmen Vertreter der Stadt Schwelm an den Veranstaltungen des Hessentages mit seinem bedeutenden Festzug teil. Als Erwiderung auf unseren Besuch dort erwarten wir nun eine Abordnung der Stadt Eschwege zu unserem Heimatfest.

Möge gutes Wetter sämtliche Veranstaltungen begleiten, damit wir zusammen mit unseren Gästen ein paar Stunden ungetrübter Freude erleben können.

Schwelm, im August 1971

Stadte
Bürgermeister

Schulte
Stadtdirektor

Seit über 30 Jahren
Ihr Fachgeschäft für
gute Herrenbekleidung



„Leiw Frönne, leiw Gäste!“

Son Joahr es fix vörbie un nu si vie wiet so wiet, dat dä Fesszug 1971 löppt. Use Motto in düösem Joahr es: „Spar wat, dann hiässe wat“, un us schient dat grade räch. —

Met däm Sparen es dat so'ne Saake. Dä ollen Lüh konnen dat frögger biätter, dänn sä mochen dat lähren. Frögger kreegen se nich so vüöl Pänninge as vandage un sä mochen liämlich hushoallen. Sowiet dat müöglich woar, het sä Pänning vö Pänning und Groschen vö Groschen tesamen gehoallen. Dä enen brachen et op dä Sparkasse, dä annern stoppeden et in'en Strump. Ook woaren wat dobie, dä brachen dat Geld leiw in't Weertshus, do kreegen sä högere Prozente. — Twemoal es dat Geld tem Döwel gegangen un nu es dä Staat an dä Riege te sparen, domet dat nich noch es passeert. —

Et es jo vandage met däm Geldvedeinen nich mä so schwoar, dänn üewerall giet et vandage guode Löhne. Dat hiät vüöfle Lüh immer noch nich begriepen und sä got lichte met dä Pänninge um. Wä et äwwer rächte Tied begriepen hiät und hiät gespart, da hadde un hiät ook wat. Hä kann sik en Hüsken bauen, en Auto koopen, Reisen maaken un alles so Saaken, dä frögger nich so lichte te hewwen woaren. —

Bi dä jungen Lüh giet et so allerhand Temperamente. Dä enen makt et wi dä Ollen, äwwer dat sit nich ganz so vüöl. Me süht et glik, wänn sä äm entgegen kommt. —

Dä annern spart dat Geld vö dän Figaro und dä Kledage. Dä Jüngskes met em uonen Hiemd und son fransiget Büksken. Dä Frauüh bruket kein Hiemd. Son spuchtig Pannverken und son heetet Büksken sit genau. Se zeigt glik alles wat se hiät. Dat süht jo murstendeels ganz lekker ut, äwwer fakes es et ook tem wägloopen. —

Dann giet et noch so'ne Zunft, dä spart ook noch dat Geld vö Seepe un da, lätten. Dä gammeit blos düörch dä Giegend un loat usen Härquod en guedden Mann sin. — Blos gued, dat dat nich so vüöfle sit. —

Na wat so passeeren kann, dat wät Ink use Nohberschaften im Zug zeigen. Vie huopped, dat et Ink vüöl Freide maken wät un domet bli vie met Dank an use Gönner, Frönne un Nohberschaften

Inke

SCHWELMER NACHBARSCHAFTEN e. V.

BLANKENBURG

Präsident und 1. Vorsitzender

MEISTER

2. Vorsitzender und Festzugleiter



**Im
Wicküler
Pils
liegt
die
Würze**



Blick von Norden auf die Kreisstadt

- Zeichnung Dost -



Nachbarschaft Alte Post nach der Siegerehrung



Nikolausfeier
im Möllenkotten



Sommerfest
am Brunnen



Ossenkampf ehrt die Gründer



Oede jubelt über den Preis

**Schwelms Na
wie sie leben,
...**



Winterberg vor dem Zug

Sinalco • fruchtfein • nur in der Flasche

Mit dem naturreinen Saft vollreifer Citrusfrüchte

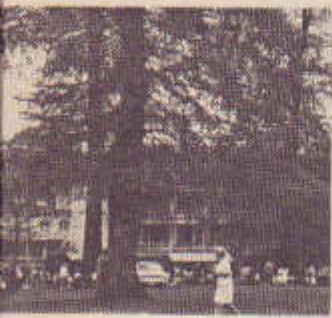
Trink S



Fronhofs Waschweiber beim Festzug



Mittelstadt beim Spleißbraten



arschaften
n
arbeiten



Aechter de-Mür mit dem Stadtor



Oberstadt feiert Richtfest



Rotes Wasser arbeitet fürs Fest



Loh nach der Preisverteilung



fruchtfein • das zischt und erfrischt

Heinrich Süther oHG

Sinalco-Hersteller-Betrieb
und Getränke-Großhandlung

Wuppertal-Langerfeld

Brandenburgstraße 26 — Telefon 60 28 40

Stirbt Plattdeutsch aus?

Plattdeutsch ist die Muttersprache unserer Väter, die man von Kindesbeinen an spricht. Beachten Sie diese Wortkombination! Aus ihr ergibt sich: Die Familie ist die Keimzelle der plattdeutschen Sprache. Platt lernt man nicht, mit Platt wird man geboren. Platt kann man auch nicht schreiben. Wenn man glaubt, man könne das, so kann man es nicht lesen. Platt entwickelt sich ohne Zwang und paßt in kein System. Es ist somit weitgehend antiautoritär und somit höchst modern: Platt zwingt man nicht in Wörter, Sätze und Silben, Platt gibt es nur komplett. Daß die sogenannte Ganzheitsmethode eine Erfindung unserer Pädagogen sei, sehen Sie: das ist deren Erfindung!

Völker müssen mannigfache Aufgaben bewältigen: Wissenschaft, Verkehr, Bildung, Politik usw. Und Verwaltung! Und alles muß verwaltet werden. Vor allem die Verwaltung. Mit Platt kann man das nicht. Schon der Wortschatz ist unzureichend. Oder wissen Sie eine passende Vokabel in Platt für z. B. Infrastruktur?!

Man brauchte eine neue Sprache, deren Wortschatz anpassungsfähig und mit Hilfe ausländischer Brocken beliebig vermehrbar sei. So entstand das Verwaltungsdeutsch. Mit ihm konnte man Verordnungen erlassen, und Erlasse verordnen. Und man konnte verwalten! Sogar die Sprache! Mit Hilfe der Grammatik. Man konnte sie auch schreiben. Das geschah vornehmlich bei den Behörden. Daher nannte man die neue Sprache auch Schrift- oder Behördendeutsch.

Das erste Schriftdeutsch war Latein. Man übersetzte es, da war es deutsch, also schwieriger. Manche Berufe benützen heute noch Latein. Z. B. die Jäger. Ärzte reden häufig erst deutsch, wenn sie mit ihrem Latein am Ende sind.

Da Schriftdeutsch neuer ist als Platt, ist es besser. (Dies Prinzip kennen wir aus der Werbung). Es ist also höher zu bewerten. Seine Anhänger sagen daher auch Hochdeutsch. Da haben wir schon eine Stufe Abstand zum Platt. Als die Hochdeutschen das Platt „Niederdeutsch“ nannten, waren es schon zwei Stufen! Nun hatte die ganze Geschichte einen sozialen Anstrich: Die Sprache als Klassensymbol! Die Kinder der „Besseren“ konnten von Haus aus kein Platt. Sie wurden mit Hochdeutsch groß und lernten erst auf dem Gymnasium eine Fremdsprache.

Kinder plattdeutscher Eltern wurden mit Platt groß und lernten bereits in der Volksschule die erste Fremdsprache: Hochdeutsch. Was gibt es da für Schwierigkeiten! Allein die Sache mit den vier Fällen. Platt paßt auf alle Fälle! Im Hochdeutschen stolpert man über „mir und „mich“, Platt ist einfacher. Man sagt „mi“, „Mi“ paßt immer. Mein plattdeutscher Opa fragte mal einen Studenten, der das ja „schludert“ hatte: „Hett dat nu eegentlich „mir“ odder mich?“ Als der Student meinte, es käme da immer auf den jeweiligen Fall an, erboste sich mein Opa: „Gie'tt draaan! Eck seih alt: du weißt et ook nich genau.“

Je mehr das Hochdeutsche an Ansehen genoß um so minderwertiger wurde Platt. Heute muß man sich des Plattdeutschen bereits schämen. Daran sind unsere Altvorderen schuld, die bei jeder Gelegenheit sagten: „Sprich vernünftig!“ Vernünftig war hochdeutsch. Oder: „Sprich nich platt, dat tun nur Bruunköpfe!“ Ja, wer will schon ein Bruunkopp sein?!

Also lernien wir „vernünftig“ zu sprechen, solange, bis wir das Platt verlernt hatten. So wurde inzwischen Platt eine Sprache für alte Leute. Aber Platt ist gar keine Sprache mehr, sondern eine Alterserscheinung. Schon heute kann keiner unter dreißig noch richtig Platt. Und in wenigen Jahren werden die Altersheime plattdeutsche Reservate sein.

Und die Älteren, die noch Platt können, sagen: „Schade, nümmes kann mair Platt küen! Wo mach dat woll dran liegen?“ Ja, woan wohl? „Plattdütsch draff nich annerzohen!“ ist keine Parole sondern ein SOS-Ruf. Denn Plattdütsch eß langs alt innergegangen!

Manche wollen Platt zum Pflichtfach in den Schulen machen. Also eine weitere Fremdsprache! Wer soll sie lehren? Die Lehrer? Die müssen das selbst erst lernen. Wo? Auf den Universitäten? Und wer bringt den Professoren Platt bei? Sie sind zwar alt genug, hatten aber in der Regel keine plattdeutschen Eltern. Ich bleibe dabei: Wer nicht mit plattdeutsch zur Welt gekommen ist, lernt es nie!

Selbst wenn man Platt in der Schule lernen könnte, gäbe das eine Katastrophe: All die schönen langen Gedichte, die Generationen von Schülern auswendig lernen mußten, müßten auf Platt umgedichtet werden. Stellen Sie sich mal vor, was da rauskommt: „Dä olle van Ribbeck, in

Ribbeck geboa'en, hadde em Gahen en Bie'enboom stoohen!“ oder „Fastgemüert en dä Driete steht dat Dings, glicks briennt et aan. Dat maut moahne feddig wä'en! Loß Jungs, pack gätt eß met aan!“ oder „Tick-tack-Omma, Omma un Mamma sittet met Fritz enne düstere Kamma“. Sehen Sie die Probleme? Und dann die Aussprache! Da brauchten wir doch ganz neue Schriftzeichen. Da bringt ein in Platt geschulter Studienrat (wo gibt es den?) seinen Zöglingen Übungssätze bei: „Miene Diecke eß mi enne Diecke gefallen. Eck dau sä oppe Hiege tem Drögen“. Und die ganze ungeschulte Meute ruft dann im Chor: „Miene Dirke eß mi en de Birke gefallen. Eck dau se op de Hirte tem Drögen.“

Ich seh' nur einen Ausweg: Alle die noch Platt können, sollen sich ihre Kinder (es werden wohl mehr Enkelkinder sein) vorknöpfen und mit ihnen Platt sprechen. Dann werden die Jungen – vielleicht – in Plattdeutsch hineinwachsen. Im übrigen dürfen die, die noch Platt können, heute stolz darauf sein. Platt hat wieder einen Wert. Den Wert der Seltenheit.
Hans Winkelsträter

Eingemeindung

Herr Kurt F. aus Wuppertal fragt: Seit geraumer Zeit wird immer wieder der Wunsch der Stadt Wuppertal laut, daß man die benachbarte Stadt Schwelm sehr gerne eingemeinden möchte. Können Sie mir den Grund dieses Wunsches sagen?

Antwort der Redaktion:

Uns sind diese Wünsche seit langem bekannt. Ein Grund ist natürlich in dem üblichen Größenwahn zu suchen, in den alle Großstädte mit der Zeit verfallen. Jedoch dürfte der Hauptgrund in der Tatsache zu suchen sein, daß die Wuppertaler seit vielen Jahren vergeblich versuchen, einen Festzug auf die Beine zu bringen. Ob Karnevalszug oder Reklamezug, jedesmal gab es eine große Pleite. Mit der Eingemeindung der Stadt Schwelm bekämen die Wuppertaler auch gleichzeitig die Nachbarschaften und damit auch endlich einen richtigen Festzug.

Merke: Am Schwelmer Wesen kann auch Wuppertal genesen.
S. G.



Bereiten Sie Freude –
anderen
und sich selbst –
mit Blumen aus dem

Blumencenter
Zweckhoff

583 SCHWELM, Hauptstraße 70, Telefon 35 10

Een Vetellken vam Passgänger

Vöer Joahren vetallten dä ollen Lū gāne grūggelige Geschichten. Min Grossvadder vetallte dä Geschichte, dä hä met dām Passgänger üliāwet hadde.

Dä Passgänger woar son Undier met schwoare Kietten am Balge, dä im düstern Lū angreep. Hä sprung sä op dānn Puckel, klierre met dā Kietten un druchte se durch sin Gewich diäll. Dä Lū schweden vör Anges um ähr Liāwen. Dann woar dä Spuuk vobie.

Min Grossvadder woar en Hahmerschmiert un wuonde inne Heilenbieke anne koalle Klärke. Sin Hahmer lagg unnerhalb vanne Dalspierronmüer, Vandage es blos noch dä Hahmerdiek te seihen.

Sunddags gong dä Oppa ümmer no Röggebierg tem Kaaten. Bi dā Kaaterigge woar ät laate gewuen. Hä gong doarüm dānn Richwiäg durch dānn Düstern Brauk. Hä moch üwer nen Krüzwiäg bo et spöken soll. Äwwer Hahmerschies-sit jo kurascheerde Lū, nich Bangebūxen.

As dä Oppa in dā Nach no Huse koam, woar hä so vebistert, datt Omma freig: „Kaal, wat es passeert?“ „Eck klöwe nu

seiwes datt ät im Düstern Brauk am spöken es. Mi es dä Passgänger begieget,“ sagg hä. As Omma met deäm Koppe schüellde, vetallde hö: „Eck gong üwer dān Krüzwiäg, do sprung mit dā Passgänger an. Ech tuosselde äm aff un heif met dām Krüzdoorn dropp. Un do woar et vöbie. Dä Omma sagg nix un dache: Hä hiätt sieker eenen tevüöll gedrunken. So gongen int Bedde. Inne Fröhe gong dä Oppa wie ümmer innen Hahmer. Sin Gehülpe woar noch nich do. Hä koam met Vespätunge un met nem Düllen am Doppe un met nem bloaen Oge. As Oppa freig, wat passert wüder, sagg hä: „Messter im Düstern Brauk es mit dā Passgänger begieget!“ „Watt“ reip dä Oppa un woar vanne Socken. „Messter, ass eck van Nach um twölwe üwer dān Krüzwiäg im Düstern Brauke gong, sprung mi dā Passgänger an un äbe eck mi vedrüggen kann, kreesg eck ok alt nen Schlugg met dā Kiette üwer dān Kopp – un do woar et ok alt ut.“

Min Oppa sagg nix, hä öähmde deip opp. Messter un Gehülpe hadden sick im Düstern Brauke gekloppt un dachen, ät wöär dä Passgänger gewiäss.

Meyers Kab!

Zu den beiden nächsten Seiten

Die Luftbildaufnahme auf den beiden folgenden Seiten stammt von Erich Dämmer, Schwelm, der sie unmittelbar nach der Wiederbehelmung der beiden Türme der Christuskirche im Mai 1969 schoß. Wie sehr sich das Stadtbild seit diesem Zeitpunkt verändert hat, wird bei eingehender Betrachtung so mancher Punkte offenbar, wie beispielsweise bei der Baustelle des Kreishauses an der Hauptstraße. (Freig. Reg. Präsident Münster, 2197/69.

Von der Luftaufnahme gibt es farbige Abzüge bei Dämmer. →

Kennen Sie eigentlich
das umfangreiche Lieferprogramm von

SCHWELM ?

Auch
für
Ihren
Betrieb
könnte
es
von
Interesse
sein!

SCHWELM plant,
liefert und
montiert

für alle Treibstoffe:

Komplette Großtankanlagen für Kraftfahrzeuge, Flugzeuge, Schiffe und Fabriken – mit Behältern aller Arten und Größen; Zapfsäulen, elektronische Tankdatenerfassungs-Anlagen, Tankfahrzeuge für Straßen und Flugplätze.

SCHWELM liefert

für die Chemie- und
Getränke-Industrie:

Hochwertige glasemallierte und kunstharzbeschichtete Apparate und Behälter, Mischbunker für staubförmige Güter. Groß- und Druckbehälter für Brauereien und Kellereien, Stahlfässer.

Zwei **SCHWELM**

-Spezialgebiete:

Getränke- und Heißwurstautomaten für die Zwischenverpflegung.

Leichtbaurohre aus gewickeltem Bandstahl für Bau und Belüftung.

SCHWELM-Erzeugnisse sind führend im Lagern, Transportieren, Verteilen von Flüssigkeiten!

Wir beraten Sie gern unverbindlich.

SCHWELMER EISENWERK MÜLLER & CO GMBH

583 S C H W E L M · Loher Straße 1 · Telefon (0 21 25) 4 91 · Telex 8 - 591 951

Der alte Litfaß

Wie? Sie wissen wirklich nicht, wer der alte Litfaß war? Ja, lesen Sie denn kein Lexikon?

Also: Der alte Litfaß, das war zunächst mal ein guter Beobachter. Mit Hilfe seiner Beobachtungsgabe beobachtete er zum Beispiel, daß ein Pärchen unterschiedlichen Geschlechts zum Steildiebstahl eines Treffpunkts bedarf. Dieser Treffpunkt war beim alten Litfaß der springende Punkt. Punkt! Denn zu diesem Behufe erfand er die nach ihm be- und sogenannte Litfaßsäule. Was eine Säule ist, wissen Sie gewiß: Etwa so wie ein Zylinder, ohne Kreppe natürlich. Oder noch besser: Sie kennen doch diese Papprollen, die man als Stabilisierungsfaktor in die Klopapierrollen einbaut. Also, solch eine Stabilisierungsröhre bzw. solche Papprolle – natürlich hochkant gestellt und viel, viel größer – und natürlich nicht aus Pappe und dann noch oben zu – verstehen Sie? Das also ist eine Litfaßsäule.

Nun hatte der alte Litfaß fernerhin beobachtet, daß, wenn sich ein Pärchen an einem Treffpunkt – also an einer Litfaßsäule – trifft, einer der beiden mit Sicherheit mehr oder weniger Verspätung hat. Meistens mehr. Folglich steht also der Jüngling da und wartet mehr oder weniger lange. Meistens mehr.

Nun weiß die moderne Medizin, daß ein Wartender je nach der Wartedauer eine ganze Skala von Gefühlen durchleidet (heute sagt man wohl „Emotionen“), von der Langeweile über die Ungeduld bis zum rasenden Zorn. Ein solch permanenter Gefühlswechsel ist dem Kreislauf keinesfalls förderlich. Insbesondere nicht bei starken Rauchern. Hier hält die moderne Medizin viel von Beschäftigungstherapie.

Dem alten Litfaß war das alles schon geläufig. Wegen der Beschäftigungstherapie, die ja letztlich nichts anderes ist als ein Ablenkungsmanöver, setzte er auf seine Litfaßsäulen eine große Uhr.

Mit Hilfe dieser Uhr konnte der Wartende ein allen Wartenden bekanntes und allseits beliebtes Spielchen spielen: Er schaut auf die Uhr und sagt sich: So! Noch fünf Minuten, dann geh' ich! Da er diese Vereinbarung mit sich selbst trifft, ist er im Grunde zu nichts verpflichtet. Er kann diesen Vorsatz beliebig oft wiederholen, ohne ihm zu folgen. Beim zwölftsten Male ist schon eine ganze Stunde rum.



„Komisch! – Te heeme hä'ck noch so'n Paar spaßige Schauen!“

Nun ist nicht jeder Wartende eine Spielernatur, und nicht jeder Wartende findet am Selbstbetrug Vergnügen. Also erfand der alte Litfaß noch etwas anderes: Er vermietete seine Säulen an finanzkräftige Firmen, die Werbeplakate auf die Säulen klebten. Jede Woche wurden neue Plakate draufgepappt. Die Säulen vom alten Litfaß wurden so immer umfangreicher. Auch sein Bankkonto.

Stellen wir uns doch einmal solch einen wartenden Jüngling an der Litfaßsäule in der Praxis vor: Der guckt also nach links, dann nach rechts – oder umgekehrt –, sie ist nicht zu sehen. So fällt sein Auge zufällig auf ein Plakat, und dieses ihm somit ins Auge. Fast unbewußt konstatiert er: Die Grundfarbe des Plakats ist ein leuchtendes Apfelsinengelb. Und da drauf hat der Plakatemaler nur einen einzigen Gegenstand gezeichnet: ein Röllchen Nähseide. Was heißt Röllchen? Eine Riesenrolle ist das geworden. Naja, bei der Plakatgröße! Sie sieht aus wie eine außergewöhnlich gut gewickelte Windvogelleine in Lila. Also: Farblich paßt das gut zusammen! Unten drunter stehen nur zwei Worte: „Gütermanns Nähseide“. Beide Wörter stehen untereinander und beide sind gleich lang. Der Wartende zählt die Buchstaben: Oben sind es zehn oder sogar zehneinhalb. Denn vor dem „s“ hat der Maler noch ein Komma gemalt. Das ist allerdings etwas zu hoch gerutscht. Das untere Wort hat nur acht Buchstaben. Und trotzdem sind beide gleich lang. Toll, wie der Maler das hingekriegt hat! Das muß der sich vorher ausgerechnet haben. Und das ist ihm neu: daß ein Plakatemaler auch gut rechnen können muß. Ist ja auch eigentlich klar: Der kann ja nicht einfach mit dem großen G anfangen und drauflos malen. Sonst ist womöglich bei dem a das Plakat schon zu Ende.

Und so schaut er sich das nächste Plakat an. Wie hat der Maler das denn so hingekriegt? Au weh! Der hatte es schwerer. Auf dem zweiten Plakat stehen

Wer rechnet, kauft bei uns –

BLANKENBURG



Geballte Einkaufskraft von **650** Kaufhäusern und Fachgeschäften auf allen Märkten der Welt.

dann sparse wat und hiässe wat

viel mehr Wörter, die ihn zudem an ein Gedicht erinnern, das er in der Schule hat auswendig lernen müssen. Dort steht: „Uropa, Opa, Papa und Kind – von Alu-Eis begeistert sind.“ In der ersten Zeile sind 19, in der zweiten Zeile 23 Buchstaben. Die zweite Zeile ist nun viel länger. Das sieht gar nicht so schön gleichmäßig aus. Kein Zweifel! Dieser Plakatmaler war weniger auf Draht. Der hätte doch bloß Uropa, Opa und Papa mit pp schreiben sollen und die Kommas etwas auseinanderziehen, dann wären beide Zeilen gleich lang gewesen. Aber gut zeichnen konnte der Bursche!

Denn über der Schrift hat der die zitierten Personen als Karikaturen gezeichnet: Der Uropa hat Backen-, Kinn- und Schnauzbart, der Opa nur Kinn- und Schnauzbart, der Papa nur einen Schnurrbart und das Kind . . . o weh! Da hat doch so ein Schmierfink dran rumgemalt! Hat dem Kind doch tatsächlich einen Schnurrbart angemalt! Nun stimmt die ganze Geschichte nicht mehr. Aus dem Kind hat der Schmierfink den Papa gemacht, der Papa wurde dadurch zum Opa und dieser zum Uropa. Der Uropa wurde zum Ururopa. Solch ein Quatsch! Welcher Uru-Europa ißt schon Eis! Und der Text stimmt jetzt auch nicht mehr mit dem Bild überein. Aber man sieht: ganz interessant, wenn man sich so Plakate mal gründlicher ansieht. Unser Jüngling nimmt sich Zeit für jedes Plakat. Und an jedem findet er etwas, was ihn interessiert. Die Werbung tut also ihre Wirkung. – Ja, und dann ist sie auf einmal da. Schade: Nur noch ein einziges Plakat, und er hätte alle durchgehaut.

Ja, so war das früher, als der alte Litfaß seine Säulen erfunden hatte. Heute ist das natürlich alles ganz anders: Da sind diese Säulen völlig überflüssig. Die Pärchen brauchen keinen Treffpunkt mehr. Er holt sie ab. Mit dem eigenen Wagen. Oder mit dem vom Alten. Plakate braucht man auch nicht mehr: Man wirbt in Illustrierten und im Fernsehen. Plakate gibt es allenfalls noch vor den Wahlen. Auf extra dafür aufgestellten Tafeln, die gleich nach der Wahl samt den Plakaten wieder entfernt werden. (Mit Recht! Denn wer

interessiert sich nach der Wahl noch für die Wahlversprechungen auf den Plakaten!) Die Litfaßsäule ist also ausgestorben, weil sie in unserer heutigen Zeit keine Daseinsberechtigung mehr hat.

Sollte man meinen. In Schwelm ist das anders! Sie kennen doch die Barmer Straße!? Früher sagte man „Allee“. Da hat man auf der nördlichen Seite die großen Linden weggehauen, damit die Anwohner nicht mehr soviel Laub fegen mußten. Als die Bäume weg waren, sah die ganze Geschichte reichlich kahl aus. Und da ist doch tatsächlich jemand auf den Gedanken gekommen und hat statt der 23 abgehauenen Bäume zwei ausgestorbene Litfaßsäulen dahin gepflanzt! Was sagen Sie nun?!

Treffe man sich da niemand, deswegen wartet da auch keiner, deswegen sind auch keine Uhren da drauf. Aber Plakate sind drauf! Und was für welche? Und warum? Als Passant sieht man nur das vorderste Plakat. Und das als Ersatz für grüne Linden. Nach acht Tagen hängt einem dies Plakat zum Halse raus. Damit ist seine Werbewirkung gleich null. Oder sogar negativ. Als erstes hingen da damals Zigaretten-Werbeplakate. Die warben ausgerechnet für die Sorte, die ich damals rauchte! Aus lauter Protest



„Vor drei Jahren trug der noch meine abgetragenen Anzüge.“ – „Und jetzt?“ „Jetzt ich seine!“



„Sie haben wohl Zug gekriegt? Jaja, diese Schlüssellöcher!“

gegen die unnötige Landschaftsveränderung habe ich sofort die Zigarettenorte gewechselt. Wir sprachen in der Nachbarnschaftsversammlung darüber. 43 Personen waren da anwesend, davon waren 32 Personen Raucher. Von diesen rauchten 25 die Sorte, die da die unerwünschte Reklame machte. So haben wir zu 25 Mann die Sorte gewechselt! Und wir sind alle starke Raucher! Stellen Sie sich den Verbrauch für die Zigarettenfirma vor: 25mal mindestens 50 DM im Monat und das zwölfmal im Jahr. Na, die haben des denn auch bald gemerkt. Eine Woche später war ein Waschmittelplakat auf der Hauptseite der Säule. Die Firma wird wohl auch bald Pleite gemacht haben. Was da sonst noch an Plakaten auf den Säulen klebt, weiß ich nicht. Wer läuft heute schon um eine Litfaßsäule rum. Von der Straße aus sieht man nichts, weil man als Autofahrer auf die Fahrbahn achtet. Vom gegenüberliegenden Bürgersteig sieht man auch nichts. Von da ist es zu weit.

Nun frage ich mich: Zu welchem Zweck stehen die beiden Litfaßsäulen dort? Als Ersatz für die Bäume? Nun ja, da fällt kein Laub runter. Das ist aber auch der einzige Vorteil. Oder wüßten Sie noch einen? Hans Winkelstrüter

Das Teppichboden-Center in Ihrem Möbelfachgeschäft

4000 qm Teppichböden-Fliesen

in verschiedenen Qualitäten und Preislagen ständig auf Lager!

Möbel aller Art

Polstermöbel

Mittelstraße 32–34



Teppiche, Läufer,

Auslegware

Telefon 2387

Das Haus für gepflegte Wohnkultur!

Schwelms Jugend-Center

Probleme und Betrachtungen von Hans Winkelsträter

Wenn Stadtväter städtebauliche Entscheidungen treffen, dann spielen Ehrgeiz, Prestige, Statussymbole usw. eine nicht unwesentliche Rolle. Genau wie bei uns Menschen. Hier, wo das Ergebnis allen sichtbar wird, zeigt man sich modern und weitblickend. Da entstehen städtebauliche Höhepunkte! Und da wird nicht gekleckert, da wird geklotzt!

Städtebauliche Höhepunkte nennt man heute Center. Diesen Senkrechtstarter an kommunalem Modeausdruck hat die Presse erfunden. Es schreibt sich so schön: vorn mit einem großen runden „C“. In die Umgangssprache wurde dieser Ausdruck erst durch die Herren Köpcke, Löwenthal und Merseburger eingeführt. Hier erst erfuhr man, wie weit die Akustik von der Optik entfernt: Denn diese Herren sagen nicht „Center“, sondern „Benter“. Vorn mit einem großen Es-Zet. Ein großes Es-Zet läßt sich nur sprechen, nicht schreiben.

Städte mit ehrgeizigen, prestigebewußten und weitblickenden Stadtvätern haben selbstverständlich ein Center, also einen städtebaulichen Höhepunkt. Manche haben auch mehrere. Da gibt es: Einkaufs-Center, Bildungs-Center, Industrie-Center, Sport-Center, Gesundheits-Center, Verwaltungs-Center und Jugend-Center. Ich glaube, ich habe keines vergessen. Oder doch? Dann schämen Sie sich, daß Ihnen das aufgefallen ist.

Schwelm hat natürlich auch ein Center. Wie, das wußten Sie noch nicht? Wir haben doch unser Jugend-Center! Es befindet sich am Märkischen Platz. Ältere Schwelmer werden den Märkischen Platz vielleicht nicht kennen. Sie kennen aber gewiß den Autoparkplatz „oben links an der Bannoffstraße“. Ja? Sehen Sie, das ist der Märkische Platz! Dieser Platz ist



... bei de Marine habense mich eingezogen. Dabei kann ich garnich schwimmen!“ – „Wieso? Haben die denn keine Schiffe?“

natürlich nicht das Jugend-Center, sondern ein Parkplatz. Und zwar für die 24-Stunden-Parker. Es ist also zwecklos, dort parken zu wollen. Da parken Sie lieber gleich in der Nähe in der Untermauerstraße. Aber da kostet es Geld. Wer länger parken und nicht zahlen will, läßt den Wagen am besten zu Hause. Oder er parkt auf der Wilhelmshöhe. Da ist fast immer Platz.

Rund um den Märkischen Platz verläuft eine Mauer, besser, ein Mäuerchen. Das ist natürlich auch nicht das Schwelmer Jugend-Center. Jedenfalls nicht ganz. Genau genommen nur der nördliche Teil des östlichen Mäuerchens. Dieser Teil des Mäuerchens, das ist das Schwelmer Jugend-Center. Zugegeben: Ein Mäuerchen ist keine Mauer und hier haben die Stadtväter nicht geklotzt, sondern gekleckert. Da steht auch kein Riesenschild „Jugend-Center“. Da hängt nur ein bescheidenes Schildchen „Männer“. Aber das gehört auch nicht zum Jugend-Center. Jedenfalls nicht direkt. Das Schildchen gehört zu den Untergrund-Zellen gleich nebenan. Diese sind voll automatisiert mit Parfümzerstäuber und Papierhandtuch inkl. Seife für 20 Pfennig.

Sie sehen also: Zwar nicht geklotzt, aber dafür gut geplant! Man hat also sogar an den Untergrund gedacht. Gewiß: „Männer“ ist vielleicht etwas übertrieben. Man hat eben in die Zukunft geplant. Deswegen steht auch auf dem gegenüberliegenden Schildchen nicht „Mädchen“, sondern „Frauen“. Eingefleischte Angehörige des Etablissemments halten diese Unterscheidung für Quatsch. Bei der Haartracht und der Kleidung weiß man doch ohnehin nicht mehr, was Männlein und was Weiblein ist. Sagen Sie. Ich

Spar wat .

köppse bie Läer-Schwal

Ehrliche Angebote, in einer großartigen Auswahl zusammengestellt, erleichtern Ihren Einkauf. Lassen Sie sich unverbindlich von geschulten Fachkräften beraten.

Drum: Wenn man

würde sagen, daß diese Frage die Jugend ausschließlich allein interessiert. Und ich habe das Gefühl, die halten das schon auseinander.

Zwischen den Schildchen „Männer“ und „Frauen“ befindet sich eine Boutique. Boutique ist französisch, wird Butick gesprochen und heißt zu deutsch: Textilwareneinzelhandelsgeschäft für Jugendliche. Gegenüber der Boutique ist eine Budike. Budike ist nicht französisch, sondern berlinerisch und heißt auf deutsch „Pinte“. Sehen Sie: An alles ist gedacht worden!

Aber das ist noch nicht alles. Noch lange nicht! Neben der Pinte – manche sagen „Gastwirtschaft“ – gibt es eine Diskothek. Diskothek ist eine Bibliothek für Schallplatten. Die kann man dort kaufen, braucht es aber nicht. Man kann sich auch auf einen Barhocker dort setzen, sich die neuesten Hits vorspielen lassen und wieder gehen. Mancher wird mir für den Tip dankbar sein. Vor allem der Inhaber der „Diskothek“.

Gleich neben der Diskothek an der Ecke ist ein Eis-Salon. Ein italienischer. Wäre es ein deutscher, so hieße es „Eisdiele“. Das ist eine Frage der Wohlstandsvorstellungen: Was dem eine eine Diele, ist dem andere ein Salon. Man kann das Eis an Ort und Stelle verzehren oder mitnehmen zum Mäuerchen. Die meisten nehmen es mit zum Mäuerchen. Das kann man dort sehen, weil ein Papierkorb fehlt.

In unmittelbarer Nähe des Jugend-Centers befindet sich ferner ein Café. Das dort Gekaufte wird an Ort und Stelle verzehrt. Kaffee nimmt man nicht mit zum Mäuerchen. Papp-Becher kann man wegwerfen, Porzellan macht Scherben und Geräusch.

Wer als Besucher des Jugend-Centers die umliegenden Einrichtungen benutzt, sollte tunlichst die Reihenfolge beachten. Erst Diskothek, dann Café und anschließend Untergrund („Männer“), das ist ungefährlich, weil normal. Erst Eissalon und dann Budike, das kann Aufruhr geben. Wenn „Männer“ nicht Abhilfe

schafft, bleibt noch die Apotheke, die wohlweislich ebenfalls in unmittelbarer Nähe des Jugend-Centers etabliert ist.

Gleich gegenüber gibt es Zigaretten. Zigaretten sind für viele Jugendliche unrationell. Entweder raucht man sie bis zum Ende, dann gerät der Bart in Gefahr. Und das stinkt. Und dann sagen viele Leute: Siehste! Oder man schmeißt von jeder Zigarette früh genug die Hälfte weg. Das ist gesünder, aber auch teurer. Am besten ist Pfeife. Die Aschenreste klopft man aus. Das verliert sich im Winde. Kippen sind widerstandsfähiger. Die sieht man noch nach Wochen. (Leider!)

Ein wesentlicher Bestandteil des Jugend-Centers ist die Telefonzentrale. Die steht zweckmäßigerweise gleich nebenan. Zentrale ist etwas Ähnliches wie Center, aber nicht dasselbe. Man sieht es schon an der unterschiedlichen Schreibweise. Ich kenne eine Reihe älterer Herren – alle etwas über die dreißig –, bei denen gegen Mittag oder gegen Nachmittag sehr häufig angerufen wird. Und jedesmal, wenn diese Herren sich höflich melden, legt der Anrufer auf. Alle diese Herren haben eines gemein: den Ärger und eine 15- oder 16jährige Tochter.

Sie werden mir nach all dem bestätigen müssen, daß Schwelms Jugend-Center eine wohlgedachte, feine, abgerundete Sache ist. Das habe ich kürzlich einem unserer Stadtväter nachdrücklich und mit dem gebührenden Ausdruck ausdrücklicher Anerkennung bestätigt. Da erfuhr ich etwas, was ich bisher noch gar nicht wußte und was ich eigentlich auch gar nicht glauben kann. Der Herr sagte mir nämlich, dieses Jugend-Center sei gar nicht das Ergebnis langwieriger und weitschauender Planung. Die ganze Geschichte habe sich dort eigentlich ganz zufällig ergeben.

Na schön! Wenn das keine Planung war, dann war es eben Routine. Und das muß man eigentlich noch mehr anerkennen. Oder? Hans Winkelsträter



„... wen soll ich
nu heiraten: Berta is
schöner, aber
Friedken hat'er Gold-
hamster.“

lann hiässe wat –

lann spa'ste un dann hiässe wat!

banders wohnt, der Weg zu



Schwalm

sich immer lohnt!

der-Schwalm – Das führende Fachgeschäft für Lederwaren, Koffer, Taschen, Lederbekleidung, Geschenkartikel

SCHWELM – Neumarkt 12–14



Häuser am Allmarkt mit dem Apothekergäßchen

- Zeichnung Dost -



DIE GESAMTE BILD- und TONTECHNIK

● Kundendienst – Beratung ●

583 Schwelm

Hauptstraße 44, Ruf 22 83



Schwelms Obermauerstraße

- Zeichnung Dost -



**Hoher Besuch
in Schwelm:
Bundespräsident
Heinemann
wird 1969
Ehrenbürger**



SCHWELM

RACO-ELEKTRO-MASCHINEN GMBH - 583 SCHWELM

**RACO-ELEKTROZYLINDER
RACO-ELEKTRONIK-BAUGRUPPEN
RACO-FEDERSPEICHERBREMSGERÄTE
RACO-KUGELGEWINDESPINDELN**

Telefon 34 61 - Telex 8-591 981 - Jesinghauser Str. 56-64

Neuigkeiten aus Alt-Schwelm

Schwelm, die „Trimm-Dich“-Stadt

Durch ein einfaches, aber wirksames Mittel ist es der Stadt Schwelm gelungen, zumindest einen großen Teil der weiblichen Bevölkerung zu „Trimm-Dich“-Teilnehmern zu machen.

Infolge der Fahrplanänderung bei der Autobus-Haltestelle Wilhelmstraße sind die Kundinnen, die noch in den Geschäften an der Hauptstraße kaufen, gezwungen, ihren Heimweg in Form eines Ell-Gepäckmarsches vorzunehmen. Das soll vor allen Dingen für die älteren Jahrgänge sehr gesund sein.

Dieser unerwartete Erfolg dürfte die Stadtverwaltung veranlassen, demnächst sämtliche Autobuslinien an der Stadtgrenze enden zu lassen. S. G.

Schweine

Eine Nachricht aus Bonn, die auch die Schwelmer Bürger interessieren wird: Eine Große Anfrage der Opposition im Bundestag will wissen, ob die Schweine, die ihren Sperrmüll und Abfall in Wäldern, Wiesen und Straßengräben abkippen, auch durch das neue Tierschutzgesetz geschützt werden. Eine Antwort der Regierung steht noch aus. S. G.

Gedöhne met dä Müllaffuhr

Auguß und Richatt

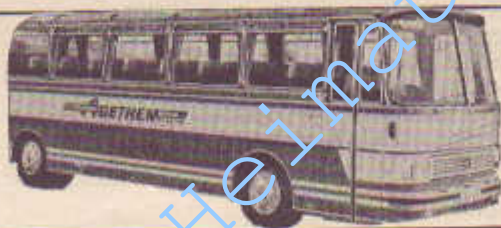
- A.:** Een Müellemar eß för mi vüell te sitt anne Theke am küern: niennig!
R.: Dann koop di doch noch enen dobit!
A.: Dat ess mi te düer!
R.: Wat wellße dann süß maken?
A.: Och, eck stell meerßens noch ne Düte met Müell dobi.
R.: Niemmt dä Müellaffuhr dä dann met?
A.: Dat eß et jo grade: dä niemmt dä nich met!
R.: Häss du dä Müellmänners dann em Jannewar kein Niggejörken gegaff?
A.: Neel!
R.: Jo, dann draffse di nich wännern, wann sä di dä Düten stoan lott!
A.: Wiewüell Müellemar häss du dann?
R.: Eenon.
A.: Kömms du dann domet ut?
R.: Enä.
- A.:** Wat mücks du dann do?
R.: Eck dau ümmer noch de Düte met Müell dobi stellen.
A.: Niemmt dä Müellmänners dann dä Düten met?
R.: En jo?
A.: Aha! Dann häss du dä Müellmänners em Jannewar en Niggejörken gegaff!
R.: Enä!
A.: Un dä niemmt dä Düten doch met?
R.: En jo!
A.: Dat kann eck nich verstooken! Dat es doch dann genau wie bi mi! Ming Düten lott sä stooken un dings Düten niemmt sä met!
R.: Enä, dat es nich datselbe!
A.: Wörüm nich?
R.: Eck dau mine Düten ümmer giegenüwer bi minem Nahber anne Müellemar herstellen!
A.: Un dä...
R.: Richdich! DÄ hätt dä Müellmänners em Jannewar en Niggejörken gedooken!

Hans Winkeltraifer

**WIE LEICHT -
STOFFKNÖPFE
SCHNALLEN
UND GÜRTEL
SELBSTMACHEN!**



ASTOR-WERK OTTO BERNING & CO 583 SCHWELM



Omnibusbetrieb AGETHEN Inh. H. Kämper

Ausführung von Ferien-, Gesellschafts- und Studienfahrten für jede Teilnehmerzahl nach allen Zielorten des In- und Auslandes.
 Ennepetal-Milspe, Kölner Straße 255, Ruf 35 50

EDUARD Schwamborn
 gegründet 1877

Das Fachgeschäft für
 Hausrat - Glas - Porzellan
 Haushalt-Großgeräte

Bekannt und
 beliebt seit
 über 2 Jahr-
 zehnten.

Möbelhaus ERNST Möhwald

Schwelm
 Hagener Str. 33
 Ruf 27 91

Dä Froschküennig

Do wor eß son Macker met furchbar vüell Zaster,
met'n eegenen Dokter un'n eegenen Paster.
Dä kann sick glatt siewentig Denstwedter hollen!
Dä wor nämlich Küennig, genau os sien Ollen!

Hä hadde ne Dochter, eck glöwe, en Wech.
Ät wor nich grad dumm, äwer ook kein groot Led.
Ät lährde Rücken un Läschen un Schriewen
ohne en eenzig Mol sitten te bliewen.
Dat wor nämlich so: met däm Geld van däm Ollen
kann dat sick en eegenen Schollmester hollen.
Ät hadde tien Kle'erschöpfe voll Brocken!
Dat Oos wor gehörig vermiennt un vertrocken!

Ahr ho'n sä en goldenen Ball gietz gedochen.
Fieffienochzig! – Kö' gütt dat verstoahn?
Met däm wor et nu oppe Wiesche am spielen.
Ät schmeet ne em Boom, hä foll durch dä Tröiellen
un schnack en son Schacht rinner. – Ät kreeg en Schrock
un fung an te bläddern: „Mien Balla eß neck!“

Mor kann dat verstoahn, dat Gebrüll un Gequater:
Dä Ball wor massiv un dä Schacht wor voll Water!
Dat wor son Problemken: Wie kriit mer dän wier?
Fieffienochzig! So'n Dingen eß düert!

Sö fung an te hülen. Wat sall ät ook macken?
Met'n Mol hoorde ät do son spassiget Quaken.
Ät keek sick eß üm, do glotz ne ähr rop
son glitschigen Frosch met'n Kränken op'n Kopp.
Dä küerde: „Gie't Bläddern dran un holle Schmutel!
Eck huoll di dien goldenen Balla do rute,
mann de mi metniemms no Huse, verstehße?“
Dat kann ät nich packen: „No Huse? Na, weesse!
Nuje, wat sall'k maken? Mi bliet jo nix üweren!
Go huoll mi dän Balla, lo knacken, komm rüever!“

Kum worn sä em Schluott, heiv ämme op'n Gong.
Ät gav wat te lätten em giällen Salong:
Froschböllkes gav et met Sellarie, chloot,
un Strieppmauß met Bünnäppl, dat wor en Froot!
Dann Stiäckeblern, Pannas un dröckerhär Fisch!
Dä Frosch hadde Schmecht. Hä läppde op'n Dösch
un schnack en dän Schlopp, dä kippede üm,
dä Sellarie fleig en d' Giesend herüm,
dä Bünnäppl truellerde: unner dän Schopp,
dä Frosch wor am zappeln em Stiäckeblern-Napp.
Dann hüppede hä op dän Teller van Küennig
un fung an te friäten. Nu froot dä jo wieiaig!

Dä Froschböllkes moch hä nich, dä leet hä liggen.
Un dann moch hä büdcken, hä fung an te spiggen,
do kom hä oat Haußen, hä kreeg keine Loch!
Un dann kom dä Wien! Dä fiällde äm noch!
Hä splenterde fuottens em Glas rüm, dat Färken,
knott drop wor hä schicker, dat kann mer guett märken:
Dat Glas kippde üm, hä fung an te quaken,
un hüppde un danzede quär üwert Luaken,
en jeden Napp sprung hä, Käl, dat wor en Schmür!
Dann foll hä vam Dösch un mer soach äm nich mür
Dä ganze Salong wor nu schmürig! An weia!
Dat Kleene sach: „Mohiltied! Eck go enne Heia!“
Dän falschen Zopp un dat ganze Gedrieten
hät sä opn Staul niüwen't Bedde geschmielten.
Ruppdiika! Fleigen dä Schauhn enne Iecte,
dann kratzde ät sick un kroop unner dä Diecke.

So unnerm Plümmoh, dat dooch richtig guett.
Op eamol, do wort ähr so kalt enne Fuett.
Ät pack es dohan, dooch et Nacht, ämnd do denne,
da ha' ät warraffäig dän Frosch inne Hünne!
Dä fung an te quaken: „Wech, ho' di blooß dudst!
Denk an dienen Balla!“ Do sach, ät kein' Mucks.
Do h' ät vör Angst sich ook kum noch bewiäget,
sick blooß op dä anne te Siede gedriäget.
Dä Frosch sach: „Wat hä' gütt hier schöne Matratzen!“
Ät sach: „Holle Male!“ un fung an te ratzen.

Um säß enne Tröh es ät wak'rig gewuen,
un fuottens noch ät es ächter sick luern.
Do ha' ät vör Angst sich ook kum noch bewiäget,
Wo güssen dä Frosch loach, do loach gietz en Jungen,
en tödigen Käl met vüell Wulle op'n Kopp!
Dä fung an te küern: „Nu rüg di nich op!
Mi ha'n sä vermunschen, dat eß gietz vörbie!
Un weesse worüm? Du worß frömdlich för mi!
Eck danke di ook ganz gehörig un so!“
„Ach lo mür“, sach ätte, „eck si jo ganz froh,
dänn so gefällße mi biätter os frögger!“
Un so durch dat Küern, do kom'n sä sick nögger.
Ät foll äm üm'n Hols an wie dat so geht,
eerß laate am Nommidoch worn sä dat leed.

Un as sä dan so oppe Beddestier soaten,
sach ätte: „Du mauß di dä Hoar schaien loaten!“
„Guett, wache'n Momentken“, sach hä, „dat geht schier!“
Dann kom hä warraffäig met'n Stifteköpp wier!

Un kvott vör däm lätten sach ät: „Komm, bli bi mi!
Dann gung'n sä nom Küennig. Dä soat grad bi'm Krimi.
Dat Kleene rasp: „Pappa! Hier breng eck di mat!
Häss du wat dogiegen, wann vie us bestatt?“
„Wieso?“ sach dä Küennig, „eck müß nich, worüm.
Van mi ut beholl'ne. Säß tusch ne di üm!“

Hans Winkelsträter

SPAR WAT, DANN HÄSSE WAT

Festzeitschrift zum Schwelmer Heimatfest 1971

Herausgeber:

Dachorganisation der Schwelmer Nachbar-
schaften e. V.

Redaktion:

Günther Gedat, Siegfried Gemmeker, Horst
Göbel, Karl Meyer, Wolfgang H. Rönnberg,

Günter Sieper, Hans Winkelsträter, Hermann
Zippmann.

Gesamtgestaltung und Anzeigenverwaltung:

WESTWERBUNG GmbH, Hagen, Pressehaus.

Satz, Klischees, Druck:

WESTDRUCK, Hagen-Bathey, Hohensyburgstr.